

Luther als Seelsorger

Von Johann Simon Schöffel, Hamburg¹⁾

Die Reformation hat viele Quellen, so wie ein großer Strom auch nicht nur aus einer einzigen Quelle entspringt, sondern aus einem Stromgebiet. Eine der wichtigsten Quellen nun der Reformation ist unzweifelhaft die Seelsorge. Luther war Seelsorger, hat als solcher schon in früher Zeit im Beichtstuhl als katholischer Priester die ungeheure Not des Volkes kennengelernt, hat von hier aus die Schäden der Kirche zuerst geschaut und ihre verwüstenden Folgen erkannt; von hier aus hat er dann auch als Reformator gehandelt. Zwar hat Luther ganz gewiß, wie jedermann weiß, seinen weltbewegenden inneren Kampf um die Rechtfertigung für sich allein gekämpft, als der Einsame vor dem Allgegenwärtigen; aber eben diesen seinen Sieg, die Erkenntnis von der freien Gnade Gottes in Christus, die den Sünder im Glauben rechtfertigt, hätte Luther wohl niemals mit solcher Wucht und Entschlossenheit in die Welt geschleudert, wenn er nicht Seelsorger gewesen wäre, wenn ihm nicht von daher die Verpflichtung auf dem Gewissen gelegen wäre, verantwortlich für die anderen zu handeln. Sonst könnte man sich gut vorstellen, daß Luther etwa, wenn er nicht Seelsorger gewesen wäre, seine große Erkenntnis als selige Frucht seines Ringens hinter stillen Klostermauern zum inneren Frieden für sich selbst und seine Klosterbrüder hätte ausreifen lassen; die Welt würde davon kaum etwas erfahren haben. Man könnte sich denken, daß er geschwiegen hätte, wie Karl v. Miltiz es von ihm verlangt hatte, wenn seine Gegner auch schwiegen, und daß Luther so aus der Welt gleichsam wieder hinter die Klostermauern zurückgetreten wäre. Allein, Luther mußte die Enge sprengen und in die Welt gehen, und das nicht bloß deshalb, weil die ungeheure Wucht und Weite seiner Erkenntnis ihn dazu zwangen, sondern weil ihn die Verantwortung für die ihm anvertrauten Seelen dazu nötigte. Aus der eigenen Not wußte er, wie die andern litten, diese freilich, wie man wohl sagen darf, oft halb unbewußt, ohne ihren tiefsten Schaden ganz zu

¹⁾ Dieser Aufsatz ist die Einleitung zu dem Vortrage, den der Verfasser auf der Erlanger Tagung der Luther-Gesellschaft unter dem Thema: „Luther und seine Kurfürsten“ gehalten hat. Der oft verlangte Druck dieses Vortrages hat sich verzögert, er wird aber in der Schriftenreihe der Luther-Gesellschaft erscheinen. Der Herausgeber.

erkennen; um so notwendiger war es, ihnen die Wurzel ihrer Krankheit aufzudecken, ihnen die Heilung zu bringen. So ist Luther der unvergleichliche Seelsorger geworden, der größte, den Deutschland je gehabt hat. Alle seine großen Schriften, selbst die, die an sich weit entfernt von Seelsorge sind, atmen dennoch seelsorgerlichen Geist. Immer wieder bricht in ihnen, oft ganz überraschend, die Verantwortung Luthers für die Seele seines Volkes, ja der Christenheit überhaupt durch, steht plötzlich ein Wort da, das zeigt, daß es sich für Luther nicht nur etwa um neue Erkenntnis handelt oder um Behebung von Schäden der Kirche oder um Durchbringung der christlichen Wahrheit an sich, sondern um die Welt, die gerettet werden soll.

Eine ganze Reihe von Schriften Luthers sind zudem ausgesprochenermassen nur Seelsorgerchriften; meist kleine, wie es im Zweck begründet ist, aber groß durch ihre Tiefe. Alle quellen sie aus dem Urgrund echter Seelsorge, und das ist die Anfechtung.

Man hat gerade in neuerer Zeit erkannt, was die Anfechtung für Luther bedeutet, nicht nur für ihn selbst an seiner Entdeckung der christlichen Wahrheit durch die Anfechtung, die er als junger Mönch durchzukosten hatte, sondern für seine ganze Theologie. Von der Anfechtung her versteht Luther erst so recht den Heiland: er sieht ihn als den angefochtenen Christus. Von der Anfechtung her begreift er die Sakramente in ihrer letzten Tiefe, vor allem das Heilige Abendmahl. Von der Anfechtung her offenbart sich ihm das Wesen der Kirche. Von der Anfechtung her begreift er auch vor allem die Feinde des christlichen Lebens: Sünde, Tod und Hölle. Von der Anfechtung aus begreift Luther deshalb vor allem auch seine Seelsorge.

Überwältigend der Umfang der Seelsorge Luthers! Luthers Seelsorge war nicht bloß die in einem Kirchspiel vollzogene, wissen wir doch, daß er das Pfarramt in Wittenberg nur vertretungsweise ausgeübt hat, im übrigen es anderen überließ. Sie umspannte auch nicht etwa nur eine Personalgemeinde, die sich zu seiner Predigt hielt, wie das bei großen Predigern immer wieder der Fall ist, sondern sie ergriff die ganze Welt, die sich Luther im Sturmruf des göttlichen Wortes erschloß. Luthers Seelsorge wanderte deshalb über die Stadtmauern Wittenbergs hinaus in das ganze weite deutsche Land, über die Grenzen Deutschlands dorthin, wo Menschen kämpften und um des Evangeliums willen litten, tröstete die Gefangenen in ihren Kertern, ermunterte die Angefochtenen,

die unter feindseliger Obrigkeit standen, wies Wege, wo die Wahrheit gesucht wurde, brachte zurecht, was verkehrt zu laufen drohte, und das bei Gelehrten und Mönchen, bei Fürsten und Rittern, bei Bürgern und Bauern. Niemand ist von dieser Seelsorge ausgenommen, selbst nicht der Meister Balbierer, der über das Beten etwas hören will, oder ein uns Unbekannter, der erfahren möchte, wie man selig stirbt. Luthers Seelsorge umfaßte also das Ganze der Welt, die sich dem Evangelium zuneigte; sie war wirksam in den geheimen Kanzleien, in den stillen Überlegungen der Großen der Welt, wie im Gebetskammerlein einer frommen Seele irgendwo im Winkel des Lebens. Sie umfaßte den Markt und das öffentliche Leben, die intimsten Fragen der Ehe und des Berufes; sie greift mit unerhörter Wucht in das Getriebe des politischen Lebens ein, ohne doch je politisch sein zu wollen; sie gestaltet das völkische Leben, warnt und mahnt, straft und richtet und ermuntert hin und her, wie sich eben die Möglichkeiten des seelsorgerlichen Wirkens bieten und wie sie etwa ein Paulus in ständig wechselnden Ausdrücken in seinen Schriften darbietet. Staunend steht man vor dem Riesenumfange der Seelsorge Luthers.

Diesem Umfange entspricht die Art von Luthers Seelsorge! Sie ist, mit einem Wort gesagt, total gewesen, total in dem inneren Sinne, daß sie auf das Ganze der Sache ging. Vor den Augen des Seelsorgers Luther stand in jedem einzelnen Falle immer das Letzte, der Sieg Christi, der Triumph über die feindlichen Mächte, wie er sie erkannt hatte, über Sünde, Tod und Teufel, und die Hereinnahme des Menschen in diesen Sieg. Das aber bedeutete für Luther die Einbeziehung des Menschen in die Geschichte Gottes, nicht in die Profangeschichte, in der ja der Mensch an sich schon durch Geburt steht, sondern in jene andere und besondere Geschichte Gottes, die wieder geschaut zu haben Luthers besondere Größe und Eigenart ist. Luthers Seelsorge war darauf ausgerichtet, den Menschen nicht etwa nur zu trösten oder innerlich zu erbauen, sondern in das große Geschehen Gottes mit hereinzureißen, damit er, vom Sturmwind der heiligen Geschichte erfaßt, den Weg zur Höhe finde und sich erkämpfe. Nur so erklärt sich die überraschende Tatsache, daß Luther fast stets, selbst in den unscheinbarsten Fällen, darum ringt, an dem einzelnen Vorkommnis, das ihm vorgelegt wird, in der besonderen Seelennot, die ihn beansprucht, das Ganze und darin das Grundsätzliche zu schauen, das gleichsam allgemein Gültige und aus der Ewigkeit Aufblitzende herauszuheben. Luthers Seelsorge ist so das Gegenteil jeder kasuistischen Seel-

sorge. Je länger desto mehr ist er nicht nur auf den besonderen Fall bedacht, nicht etwa darauf, eine Sonderantwort auf die Frage dieses oder jenes Menschen zu geben, also den einzelnen Fall nach einem gewissen Schema mit einer bestimmten Mahnung oder Drohung oder Hilfe zu beheben — wenn sich auch gelegentlich bis in die letzte Zeit Luthers hinein solche Anwendungen noch finden — sondern er rang jeweils um das Ganze, um letzte Entscheidung und um letzte Ziele. So kommt er denn häufig zu Sätzen, die wie aus Stein gemeißelt dastehen, und die zusammengestellt geradezu ein Lehrbuch der Seelsorge ausmachen würden, aber eines, das gleich wieder ein anderes Gesicht hätte, weil es nämlich im Grunde nichts anderes wäre als eine Glaubenslehre, ein Buch von der unvergänglichen Wahrheit des Evangeliums; denn das ist eben Luther auch in seiner Seelsorge gewesen, der Verkünder und Zeuge der evangelischen Wahrheit. In diese jeden Einzelnen einzuordnen und das gesamte Leben von daher zu sehen und zu normieren, das war sein Bemühen. Solches konnte nur mit Leidenschaft geschehen, von einer Feuerseele, und so sehen wir denn die Seelsorge Luthers geradezu mit Leidenschaft getrieben. Daher auch das Andringende, das ihr eigen ist; sie lebt nicht nur von der Frage des andern her, sondern mindestens ebenso sehr aus der eigenen Initiative, von dem Wissen um das „hic et nunc“,¹⁾ um die Zeit, die auszukaufen, um das Wort, das zu sprechen ist, auch wenn dieses nicht begehrt, ja nicht gewünscht wird. Gerade in der Seelsorge Luthers an seinen Kurfürsten wird das ganz deutlich. Wie oft wendet er sich an sie, wo sie es sicher nicht erwarteten, ja wo er ihnen, menschlich gesprochen, lästig war! Aber er tat es und mußte es tun, nicht bloß, weil etwa eine Sache zu vertreten war, sondern weil in und mit dieser einem Menschen von einem Fehl geholfen werden mußte — und dieser Mensch war eben manchmal der Fürst selbst.

Freilich gerade dadurch wurde nun wieder umgekehrt bedingt, daß Luthers Seelsorge auf die Geduld gewiesen war. Sie war nicht selten Seelsorge „auf weite Sicht“. Vielfach hatte es Luther ja mit Menschen zu tun, die aus dem Alten ins Neue erst hinübertraten, die eben anfangen, die ersten Schritte zu tun, und immer in Gefahr waren, entweder zurückzufallen oder anderen Geistern und ihren Lockungen zu erliegen und so auf Abwege zu geraten. Luther mußte hier die Kunst anwenden, Seelen so zu führen, daß sie das Ziel nicht aus den Augen

¹⁾ Heute und jetzt.

verloren und gleichwohl feurig in ihrem Beginnen und beständig in ihrem Bestreben waren. Um solches zu erreichen, genügte nicht ein kurzes Wort für eine augenblickliche Not, sondern es mußte immer und immer wieder das Grundsätzliche herausgeholt werden, es mußte das Letzte aufgezeigt werden, um das es ging, und das an Menschen, die in der ganzen Welt zerstreut lebten und zum geringsten Teil in Wittenberg wohnten. Und das eben erforderte eine ganz neue Form der Seelsorge, die man am besten als literarische Seelsorge bezeichnen kann. Luther hat nämlich einen großen Teil seiner Seelsorge schriftlich erledigt, durch Briefe und Bücher. Wie hätte er auch sonst all den Menschen hin und her in der Welt, denen er diente, helfen sollen, wenn nicht durch Briefe? Überwältigend daher vor allem die Fülle der Briefe, die Luther als Seelsorger schrieb! Sie füllen Bände und lassen heimlich die Frage aufstehen, wie dieser über die Maßen beanspruchte Mann noch die Zeit zu einer solchen Seelsorge finden konnte; sie wirkt geradezu beschämend für jeden, der in eigener Seelsorge zu oft vielleicht das Wort spricht, er habe keine Zeit. Noch gewaltiger aber ist sie dort, wo sie gleichsam auf die Höhe steigt und, um einer seelischen Not zu begegnen, geradezu ein Buch schreibt, der besondern Not also eine eigene Schrift zur Heilung schenkt. Ganz grundsätzlich hebt hier Luther dann das Anliegen des einzelnen Falles herauf in das Allgemeingültige und bringt vom Evangelium her die Lösung, die gesuchte Befreiung. Der Seelsorger hilft damit aber nicht nur einer Seele zum Durchbruch, sondern ungezählten, hinweg über die Jahrhunderte, bis herein in unsere Zeit und hinein in die kommenden Tage.

Das führt zur Frage der Vollmacht. Woher nahm Luther die Vollmacht zu dieser seiner Seelsorge an hoch und niedrig, an reich und arm, an den Nächsten und den Entferntesten? Nun, man braucht nicht lange zu fragen; es war bei ihm wie bei den großen Propheten Israels. Wie nämlich deren Vollmacht nicht von irgendeinem Menschen her kam, sondern von Gott, und wie diese Männer stolz und stark in dem Bewußtsein waren, Beauftragte des Höchsten zu sein und nicht des Vergänglichen, so war es auch bei Luther in seiner Seelsorge; seine Vollmacht wuchs ihm einfach von dorthier zu, woher die Vollmacht seines ganzen Wirkens kam, und das war das Wort Gottes, dessen Erkenntnis ihm geschenkt, das zu verkünden ihm befohlen war. Ja mehr noch, seine Vollmacht ruhte, wenn man ganz tief blickt, in dem Ertrag seines großen Seelenkampfes, und das ist die im Anfechtungskampf errungene Einheit mit Gott. Es gibt Stellen in Luthers

Briefen, da das erschütternd und überwältigend zugleich zum Ausdruck kommt. Um nur ein Beispiel anzuführen: als sich Luther einmal innerlich getrieben fühlte, für einen armen Alten, der zu verhungern drohte, einzutreten, und zwar bei Kurfürst Friedrich selbst und gegen diesen, weil dieser zu säumig und teilnahmslos schien, da drohte Luther halb scherzend und doch halb ernst und zornig selbst mit Raub und Diebstahl für diesen Alten, wenn es sein müßte, an den Heiltümern (des Allerheiligentiftes in Wittenberg); aber er bricht dann ab und schließt: „Mein Herz ist in Gott, soviel ich sein fühle“¹⁾ — und das eben offenbart seine Vollmacht: er war in Gott.

Seht man dieser Seelsorge Luthers nach, so erlebt man an ihr zuletzt auch das Schicksal der Seelsorge, all' ihre Not und alle Größe, alle Pein und allen Triumph, ihre Qual und ihre Freude, nicht zuletzt aber auch ihre Versuchung und ihre Erprobung. Jeder Seelsorger wird ja auch versucht, und zwar gerade in seinem seelsorgerlichen Tun; diese Versuchung ist gewöhnlich um so größer, je tiefer und umfassender eine Seelsorge ist. Desto leuchtender dann jedoch auch die Erprobung! Wenn irgendwo, so gilt hier das Wort: „Selig der Mann, der die Anfechtung erduldet hat!“ Luthers Seelsorge steht im Glanze dieses Wortes; denn auch Luther ward versucht, und zwar mehr als einmal; aber er hat die Versuchung des Seelsorgers bestanden. Viele Beweise könnte man anführen, aber zwei seien hier doch hervorgehoben, weil sie zeigen, wo eigentlich für Luthers Seelsorge die Gefahr lag; einmal nämlich in der Versuchung, Unterschiede unter den Menschen zu machen, und dann in der Verlockung, einem glänzenden Erfolg, der winkte, seine seelsorgerlichen Grundsätze zu opfern.

Das erste zeigt sich etwa in der Seelsorge an Kurfürst Friedrich. Luther sagt ihm in mehr als einem Falle bitterernst die Wahrheit, in einem Tone, der manchmal hart und herbe war, und Luther entschuldigt sich auch gelegentlich alsbald wegen dieses Tones;²⁾ aber er weiß, daß er schließlich nicht anders reden darf,

¹⁾ Luther an Kurfürst Friedrich (28. März 1522?), W. A., Briefwechsel II., Nr. 468, S. 487, 43—44.

²⁾ Luther an Kurfürst Friedrich (3. Mai 1523), W. A., Briefwechsel III, No. 611, S. 67. Ähnlich entschuldigt sich Luther später gelegentlich auch einmal bei Kurfürst Johann, daß er „so hart“ angeregt habe, die Universität zu ordinieren. Er habe vernommen, daß es den Fürsten sehr befremdet habe, und daß dieser aus Luthers Verhalten den Schluß gezogen habe, als sollte man des

weil man ihm sonst nachsagen könnte, daß er wohl zu anderen, also niederen Leuten, scharf rede, aber nicht so bei Fürsten. So bezeugte er gelegentlich einmal dem Kurfürsten Friedrich: „Eure Kurfürstliche Gnaden wollt mir solches zu gut halten, denn mir's nicht zu leiden ist, daß man sagen sollt, ich heuchle dem Kurfürsten, andern könnt ich's allzu scharf sagen. Ich hoff, ich wollte E. R. G. Heuchler nicht werden, denn ich wüßte je nicht warum.“ Ein Standesunterschied in der Seelsorge kam also für Luther nicht in Frage. Wie aber auch ein glänzender Erfolg, der winkte, einen Luther von dem geraden Weg der Seelsorge nicht abbringen konnte, zeigt der Fall eines Grafen Johann III. von Henneberg, der zur Zeit Johannes des Beständigen Abt von Fulda war.¹⁾ Der Graf wollte aus dem Kloster austreten, hatte schon „die Kappe abgelegt“ und wünschte, sein Kloster in ein Bistum und, wie man vermutet, auf diesem Wege in ein weltliches Fürstentum umzuwandeln, so wie es etwa 1525 das Ordensland Preußen getan hatte, und wie es später Köln versuchte. Der Abt also frug den Herzog Johann um Rat, und dieser Luther durch Kanzler Brück. Und damit stand der Versucher neben dem Reformator; denn hier winkte ein Erfolg, wie er glänzender nicht gedacht werden konnte: das Kloster, in dem die Gebeine des Bonifazius ruhten, der Hort Roms im Süden Deutschlands, schickte sich an, der lutherischen Sache zuzufallen. Wer hätte hier nicht zugegriffen, noch dazu, wenn der Abt selbst sich erbot? Man bedenke doch nur, was diese Reformation Fuldas bedeutet hätte! Über die katholischen Hochstifter Bamberg und Würzburg und das katholische Bayern wäre gleichsam ein protestantischer Querriegel gelegt worden, ähnlich wie die Rhön selbst diese Lande von dem mittleren Deutschland scheidet. Wie wichtig eine solche Reformation gewesen wäre, wird durch nichts deutlicher gemacht als durch die Gegenreformation; denn gerade von Fulda aus ist bis weit in die umliegenden Lande hinein die römische Herrschaft wieder vorgetragen worden. War es nicht erlaubt, um nicht zu sagen Pflicht, die vom Abte dargebotene Hand zu ergreifen und dem Luthertum in Fulda den Weg zu bahnen? Der Politiker

Fürsten Wort nicht viel geglaubt haben (W. A., Briefwechsel III, Nr. 937, S. 594). Der Fürst nahm diese Entschuldigung dankbar hin und erwiderte seinerseits, daß er „mit Luthers Entschuldigung gnädiglich und wohl zufrieden sei“, denn er wisse, „daß, was Luther in dieser Sache getan habe, wohl gemeint, und im besten geschehen sei“. Ja, am Schluß öffnet er Luther sein Herz und sagt: „Wir sein euch mit Gnaden geneigt“ (W. A., Briefwechsel III, Nr. 944, S. 614).

¹⁾ Luther an Kurfürst Johann (25. Mai 1529), W. A., Briefwechsel V, Nr. 1425, S. 82—84.

wird wohl ohne weiteres ja sagen, allein Luther widerstand der großen Versuchung. Er riet, der Abt solle im Kloster bleiben und es reformieren, die „Klostergräuel schwächen und untergehen lassen und damit viel Gewissen zur Wahrheit und Freiheit helfen“;¹⁾ im übrigen aber warten, ob Gott es so schicken möchte, „daß alle oder doch viel Klöster möchten aufgetan werden und er also ohn Schmach und Gefahr, dazu mit ziemlicher Versorgung herauskomme“.²⁾ Und Luther handelte so, jeden Erfolg verschmähend, weil er die Dinge seelsorgerlich beurteilte. Als Seelsorger aber spürte er, daß dem Abte zu seinem Schritte die innere Berechtigung fehlte, und das eben bringt Luther in seinem Briefe an Herzog Johann mit tiefem Ernste zum Ausdruck. Wir werden davon in anderem Zusammenhang noch zu sprechen haben. Hier sei genug, darauf hinzuweisen, wie Luther betont, daß der Abt seiner Sache innerlich „nicht gewiß“ sei, sonst würde er nicht gefragt haben; daß aber alles, was aus Zweifel komme und nicht aus Glauben, Sünde sei.³⁾ Das gute Gewissen, das eine jede Tat, die vor Gott gelten soll, begleiten muß, mußte dem Abte nach Luthers Überzeugung fehlen. So hat Luther gerade in dieser weithin unbeachteten und doch so wichtigen Angelegenheit in einer Weise entschieden, die die Reinheit seiner Gesinnung, den Ernst seiner Entscheidung, die Freiheit von jeder Berechnung auf Erfolg und seine Bindung an Gott in das hellste Licht rückt. In der That, Luther ist als Seelsorger bewährt.

Man könnte nun diese Seelsorge Luthers systematisch vorführen, indem man sie gleichsam nach bestimmten Gesichtspunkten aufzeichnete, also schilderte, wie Luther hier und da denkt und vorgeht und welche Lösungen er gibt. Allein in unserer Stunde dürfte es genug sein, sie geschichtlich zu sehen, zumal es sich für uns nur um einen Ausschnitt aus Luthers Seelsorge handelt, um die nämlich an seinen drei Kurfürsten, unter denen sein Leben und Wirken verlief. Es hat das noch einen besonderen Vorteil, den nämlich, daß uns gerade auf diese Weise, durch die Geschichte selbst erhärtet, die ungeheure Bedeutung der Seelsorge Luthers an seinen Kurfürsten vor Augen geführt wird.

Sie ist ja kaum zu überschätzen; denn unter all den Menschen, an denen Luthers Seelsorge wirksam wurde, ragen diese drei sächsischen Fürsten hervor, einmal um der besonderen Stellung willen, die sie im großen politischen Geschehen

¹⁾ Luther an Kurfürst Johann (25. Mai 1529), W. A., Briefwechsel V, Nr. 1425, S. 84, 11—13.

²⁾ W. A., a. a. O., S. 84, 53 ff.

³⁾ Luther an Kurfürst Johann (25. Mai 1529), W. A., Briefwechsel V, Nr. 1425, S. 84, 20.

ihrer Zeit einnahmen — oft lag bei ihnen die letzte Entscheidung —, dann aber auch, weil Luther in ihnen geradezu die ganze innere Umwandlung jener Zeit auffing, betreute und zum Ziel brachte, also alle Not und Pein der Lösung vom Alten, alle Versuchung und Gefahr der Übergangszeit, allen Sturm und Drang überschäumender Seelen, allen Druck und alle Drohung vom Teufel und der Welt her.

Was das erste anlangt, die Bedeutung dieser Fürsten, so ist nicht nötig, darüber viel zu sagen. Jedermann weiß ja, welches Gewicht sie für die Geschichte nicht nur ihres Landes, sondern Deutschlands, ja zu Zeiten des Abendlandes überhaupt hatten. In ihnen tritt der einsamen Person des Seelsorgers die Wucht des Staates, die Last der Verantwortung für Hunderttausende und Millionen, die Entscheidung über das Innerste und Gewaltigste, über Glauben und Seligkeit, entgegen, und das nicht nur für kurze Zeiten, sondern für Jahrhunderte und den Gang der Zukunft überhaupt. Man könnte das übertrieben finden; aber es ist Tatsache und erklärt sich aus Stellung und Recht, die die deutschen Fürsten jener Zeit errangen: sie wurden bekanntlich je länger desto mehr Alleinherrscher, die nicht nur über das Äußere ihrer Länder geboten, sondern auch bestimmten, jedenfalls seit 1526, was ihre Völker zu glauben oder nicht zu glauben hatten. Ihre Herrschaft war total fast in verwegendem Sinne des Wortes: sie war umzittert und umwittert von dem Geheimnis und Grauen letzter Entscheidung, nicht nur über Leben und Tod, sondern über Seele und Glauben. „Wes Herrschaft, des Religion,“ dieser Satz, der manchmal Freiheit verkündete, manchmal aber auch namenlosen Zwang bedeuten konnte, umschreibt die unheimliche Gewalt dieser Fürsten jener Zeit. Aber eben deshalb war Seelsorge an ihnen von so entscheidender Bedeutung. Luther jedenfalls griff mit seiner Fürstenseelsorge unmittelbar in diese letzte Entscheidung ein.

Was ein Granvela und manch anderer katholischer Beichtvater bei einem Karl V. oder Philipp II. oder irgendeinem Habsburger durch seine Seelsorge im römischen Sinne in die Zeit hinauswirkte, das hat Luther in seiner Art vom Evangelium her an seinen Kurfürsten und durch sie gestaltet. Nur, daß Luther gerade im schroffsten Gegensatz zur römischen Seelsorge jede Vermengung von Evangelium und Politik ablehnte und sich darauf beschränkte, allein das Wort Gottes zu bezeugen. Dennoch, oder gerade deswegen, hat er seinen Fürsten damit den unschätzbaren Dienst getan, das ganze Problem von Kirche und Staat, ja von Weltreich und Gottesreich klar zu sehen und ihr Handeln danach zu richten.

Das andere aber, was die Seelsorge Luthers an diesen Fürsten so bedeutsam macht, ist das Problem der Generationen. In diesen Kurfürsten nämlich treten vor Luther die Generationen hin, die drei, mit denen es die Reformation zu tun hatte, mit denen es jede Umwälzung ähnlicher Art immer wieder zu tun hat: Friedrich der Weise ist der Repräsentant jener Alten, die vom Schicksal berufen sind, das Neue zu schauen, ja sogar es zu decken und zu beschützen, die aber doch nicht imstande sind, sich ihm restlos hinzugeben; zu sehr sind sie im Vergangenen verwurzelt und können sich deshalb kaum und nur mit schwerer Pein in das Neue finden, um erst spät, vielleicht erst auf dem Sterbebette eine letzte Entscheidung zu wagen.

Friedrichs Bruder Johann dagegen stellt schon die zweite Generation dar. Wenn auch nur sechs Jahre jünger als sein älterer Bruder, so gehörte Johann doch schon zu jenen, die dem Neuen leichter zufallen. Allein, weil doch auch sie noch aus dem Alten kommen, so sind sie diejenigen, die die Fragen des Umbruchs in ihrer ganzen Tiefe empfinden und schreckhaft oft auf sich zukommen sehen, bald gehemmt durch das drohende Neue — sehen sie es richtig oder nicht? — bald wieder in Begeisterung fortgerissen, daß man fürchten muß, sie könnten Opfer eines Radikalismus werden, der ins Uferlose strömt und zum Untergange führt.

Johann Friedrich schließlich, der Dritte, ist schon durchaus das Kind der neuen Zeit; seine Jugend hat er im Lichte der Reformation gelebt; er zählt zu den Jungen, die mit ganzer Begeisterung Luther lieben und mit dem Sturm und Drang der Jugend die Reformation mit erleben. Ihnen vor allen gehört die Liebe Luthers, aber darum auch seine besondere Seelsorge; denn auch diese Generation hat ihre Not, hat ihre besonderen Gefahren, und deren tiefste ist die, daß sie zum Kampfe aufgerufen ist, zum Opfer, zum Martyrium. Hier taucht die Seelsorge in ihre tiefste Tiefe, hier steht sie ganz im Heiligthum.

Luther kannte den Ernst seiner Verantwortung diesen Fürsten gegenüber und handelte danach. Allen dreien ist Luther Seelsorger gewesen, jedem dabei in der besonderen Weise, die ihm gerade nötig war, wenn auch — und das ist das Überraschende — niemals in amtlicher Stellung. Luther ist bei keinem dieser Fürsten als eigentlicher Seelsorger verpflichtet gewesen — diese Stelle hatten immer andere inne — sondern er diente diesen seinen Landesherren als Seelsorger in der Freiheit und in der Vollmacht, die ihm sein Beruf oder besser gesagt seine Berufung von Gott her gaben.